

Bundes- kulturstiftung in Halle

SEITE
24

Luthers Sterbehaus in Eisleben

SEITE
34

4 Ideen

Studenten- wohnhochhaus in München

SEITE
44

Haus des Rundfunks in Berlin

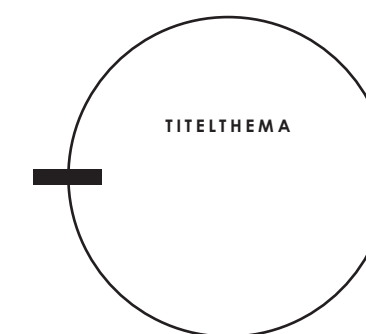
SEITE
62

Ein weißes Gittergeflecht verleiht der gläsernen Bundeskulturstiftung in Halle die nötige Geschlossenheit.



Die Bundeskulturstiftung wird von zwei ehemaligen Ausspannhöfen flankiert, an denen nur noch wenig Originales vorhanden ist. Ihr Fachwerk, das die Architekten ursprünglich zu ihrer modernen Version inspirierte, ist inzwischen verputzt.

Fachwerk



moderne

Die Kulturstiftung des Bundes hat in Halle an einer sensiblen Stelle zwischen Alt- und Vorstadt einen neuen Verwaltungsbau in Auftrag gegeben. Die Architekten haben Geschichte und Umgebung sorgfältig studiert und aus vielerlei Bezügen ein geometrisch anspruchsvolles Gebilde entwickelt.

ARCHITEKT
Dannheimer & Joos

KRITIK
Günter Kowa

FOTOS
Jens Passoth



Speziell für dieses Gebäude wurde ein 40 x 40 Zentimeter großes Brüstungselement mit Lochblech entwickelt, das im Inneren die gesamte Fassade entlang läuft. An Ost- und Westseiten verstecken sich darin die Heiz- und Lüftungsgeräte.

Rechte Seite: Während die Fassade im Norden von dem weißen Geflecht geprägt wird, zeigen die Rück- und Seitenfassaden offen die Fachwerkkonstruktion aus Beton.





Blick vom Eingang durch den Raum im Erdgeschoss. Die Akustikpaneele aus Streckmetall geben den Räumen ihren Rhythmus.



Linke Seite: Auch oben in der Vorstandsetage gibt es keine abgetrennten Bürozellen; selbst der Schreibtisch des Chefs steht frei im Raum.

W

Wie eine kubistische Hochzeitstorte steht der Neubau der Bundeskulturstiftung da. Die in glänzendem Weiß flirrende Vorhang-Gitter-Fassade fesselt den Blick; erst dann nimmt man den abgeschragten Kasten als moderne Umformung der benachbarten schlichten Vorstadthäuser wahr. Im Auftritt auf dem Platz wendet sich der Bau jedoch eher dem beherrschenden Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen zu, dem einzig steinernen und mit ein wenig barockem Pathos hantierenden Bauwerk aus der Zeit des Pfaffenpredigers und Schulstadtgründers August Hermann Francke.

Die Ambivalenz in der architektonischen Haltung des Neubaus ist Programm. Wer bei der Eröffnung im November 2012 ein Patentrezept zum Thema Bauen in historischer Umgebung erwartete, der musste wohl reagieren wie die lautstarke Mehrheit in den örtlichen Web-Foren, wo „Zum Schreien hässlich“, „Gefängnisanlage“ und „Kaufhausfassade“ noch zum gemäßigten Schmäh gehören. Auch die Altstadt-Freunde aus Kreisen von Denkmalschutz-Aktivisten der Vor-Wendezeit, die in ihrem Magazin das Für und Wider des Gebäudes sachlich abwägen, sind mit dem „technisch wirkenden Fremdkörper“ unzufrieden.

Wunsch und Wirklichkeit

Die Kritik ist nicht ohne Brisanz, denn die Franckeschen Stiftungen sind Anwärter auf das Weltkulturerbe der Unesco. Seit der Wende hat das Gefüge aus größtenteils verputzten Fachwerkhäusern manch zeitgenössische Ergänzung erfahren – gläserne Anbauten, Treppenhäuser, Foyers, ein dreiflügeliges Altersheim am Rand. Während aber deren Schöpfer, der 2013 verstorbene hannoversche Architekt Wilfried Ziegemeier, jahrzehntelang auch denkmalpflegerisch in geduldeter Autonomie agierte, ging bei der Bundeskulturstiftung ein Wettbewerb voraus, den das Münchner Architekten-Duo Veronika Dannheimer und Tilman Joos für sich entschieden. Die prominent besetzte Jury unter Vorsitz von Peter Kulka hatte mit insgesamt 25 Beiträgen geradezu ein Lehrstück zum „Bauen im Bestand“ vor sich. Allerdings unter besonderer Berücksichtigung des Bauherrn: Die Kulturstiftung, die bundesweit agiert und lokal repräsentiert, brauchte ein Gebäude von Zeichnerhaftigkeit, und das war mit einer Architektur der Anpassung nicht zu erreichen. Seit ihrer Gründung zehn Jahre zuvor war die Kulturstiftung als Mieter in verschiedenen Gebäuden der Franckeschen Stiftungen un-

tergebracht. Die Baulücke am Vorplatz wurde zum künftigen Standort erklärt – ein Bombentreffer im Krieg hatte ein Loch in die Häuserzeile gerissen, die direkt an Franckes ehemaliges Wohnhaus anschloss. Viele haben dafür plädiert, den Urzustand wiederherzustellen, auch Ziegemeier, der das Wohnhaus eben erst erweitert und dabei proportional entstellte hatte. Die Wettbewerbskandidaten spielten die Varianten durch – komplette Wiedereinfügung, einseitige oder komplette Freistellung –, rangen aber mit dem Anspruch des Bauherrn auf Sonderstellung. Den Konventionen des Reihenhauses Motive des Modernen und Außergewöhnlichen aufzupropfen, konnte nicht gut gehen.

Raffinesse im Detail

Dannheimer und Joos nehmen den Bruch im Straßenbild als gegeben hin, dämpfen die hervorstechende Geste aber mit einer Kubatur, die sich in Trauf- und Firsthöhe sowie abgeschragter Dachform an die Nachbargebäude hält und nur in der Portalachse mit einem vorspringenden Dachausbau einen Akzent setzt. Besonders im seitlich schrägen Blick von der das Stiftungsgelände durchquerenden Straße harmonisiert der Bau perfekt mit den Fluchtlinien der Gebäude und verleiht dem ganzen Ensemble einen modernen Akzent. Die Gitterstruktur, die als vormontiertes Zierelement Anklänge von Parkhauskosmetik hat, kommt doch mit Raffinesse daher: Die dreikantigen Winkelprofile sind vertikal und diagonal verflochten, die Schnittpunkte verlaufen ebenfalls diagonal im selben Winkel wie das Fachwerk aus Beton, das durch die Zwischenräume durchscheint. Wohlwollende Betrachter sehen in diesem Motiv, das an den übrigen, durchweg gläsernen Seiten prominent in Erscheinung tritt, eine sinnreiche Anspielung auf die vorherrschende Bautechnik der Franckeschen Stiftungen. Der eingeeengte Blick von der Rückseite der Nachbarhäuser offenbart jedoch den Maßstabsbruch und nicht zuletzt den etwas hilflosen Hinterhofcharakter der straßenabgewandten Seite des Neubaus.

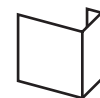
J

enseits der gestalterischen Fragen hat der Neubau auch wegen seiner inneren Struktur „zonierter Arbeitsplätze“ und seiner energetischen Optimierung viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. 40 Arbeitsplätze auf fast 1.000 Quadratmeter Nutzfläche in drei, um einen Treppenhaukern angelegten Etagen war klimatisch auf alle Fälle eine Her-

ausforderung, auch im sozialen Sinne. Mitarbeiter sprechen von einem „Prozess der Verständigung“, untereinander und auch mit den Systemen der Belüftung, Verschattung und Temperierung. Es gibt nur offen unterteilte Arbeitsplätze. Farblich abgesetzte „Denkerräume“ bieten Ruhe, „informelle Kommunikationszonen“, sprich Sitzecken, Raum für spontane Gespräche.

F

Fast zehn Prozent der Bausumme von 4,55 Millionen Euro flossen in das Energiekonzept, finanziert aus dem Energieeinsparungsprogramm des Bundes. Gut ein Jahr nach Inbetriebnahme verzeichnet die Stiftung mehr als die Hälfte eingesparter Stromkosten gegenüber den allerdings suboptimalen Räumen in den Altbauten. Eine „Evaluation“ durch Fachleute des Bundesamts für Bauwesen, heißt es, ist im Gespräch. Photovoltaikanlage, Dreifachverglasung, Dämmung und LED-Leuchten sind Bestandteile des Systems ebenso wie das Zu- und Abluftsystem über die „Schlitzhaubenlochung“ an der Fassade und die Wärmetauscher. Insbesondere mit der Lüftung und der Luftfeuchtigkeit gibt es da einiges nachzubessern, wie Justiziar Ferdinand von Saint André einräumt, „es ist Technik, die verstanden werden will.“



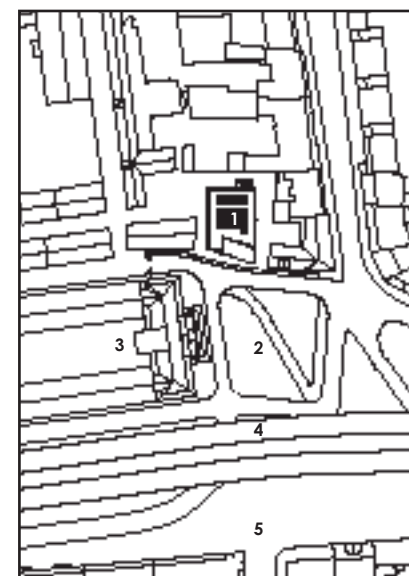
Pläne auf den folgenden Seiten

FOTO: OBEN: STADTARCHIV HALLE (SAALE); UNTEN: CHRISTINE KÄMMERER

FOTO: OBEN: © STADTARCHIV HALLE; FOTO: MITTE: © CHRISTINE KÄMMERER, TU DORTMUND

Franckeplatz

Diese Situation in Halle hat es geschafft in die Wanderausstellung „Plätze in Deutschland 1950 und heute“ zu kommen, weil sich dort in den letzten 60 Jahren eine dramatische Wandlung vollzogen hat: Eine mehrspurige Hochstraße füllt heute die Schneise, die die ehemalige Stadtmauer zwischen Altstadt und der Vorstadt Glaucha hinterlassen hatte. Auf allen drei Fotos auf dieser Seite ist der Giebel des historischen Waisenhauses zu erkennen.



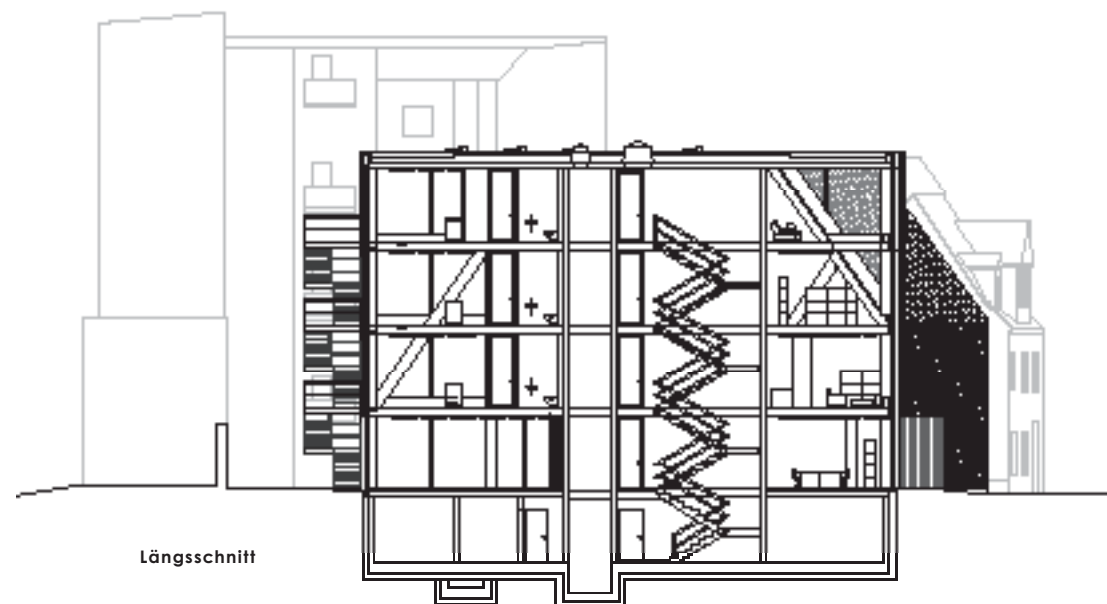
- 1 Bundesstiftung
- 2 Franckeplatz
- 3 Historisches Waisenhaus
- 4 Hochstraße
- 5 Zugang zur Altstadt

1950

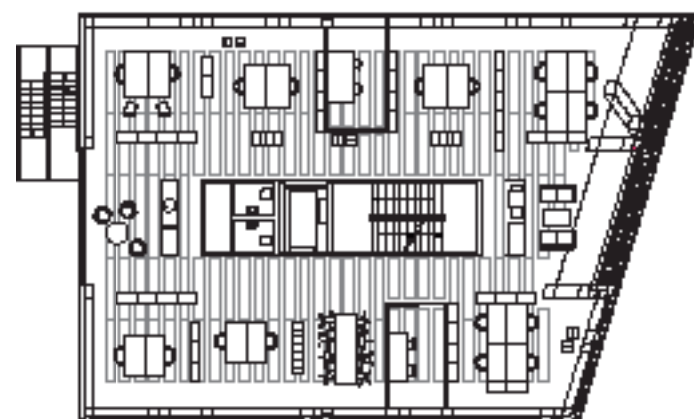


heute

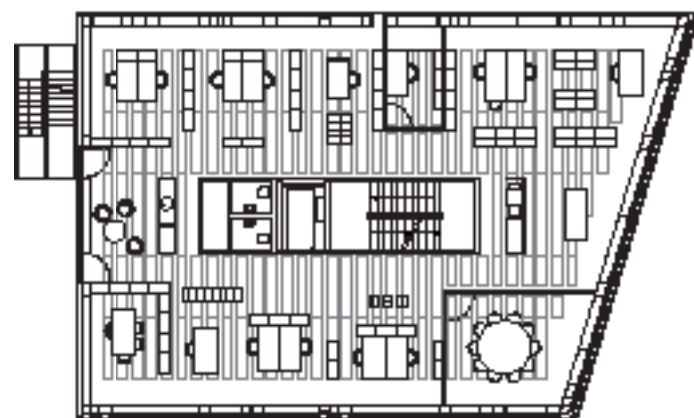




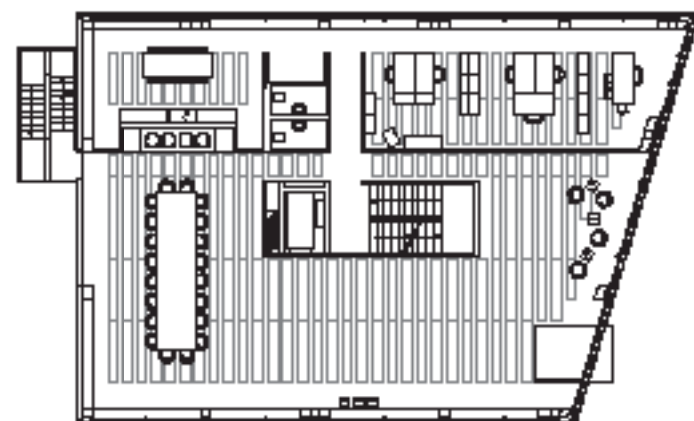
Längsschnitt



2. OG



1. OG



EG

M 1:300

BAUHERR:
Kulturstiftung des Bundes,
Halle an der Saale

ARCHITEKTEN:
Dannheimer & Joos
Architekten GmbH,
München
Veronika Dannheimer,
Tilman Joos
www.dannheimerjoos.de

**TECHNISCHE
GEBÄUDEAUSRÜSTUNG:**
Ingenieurbüro Haupt GmbH,
Leipzig

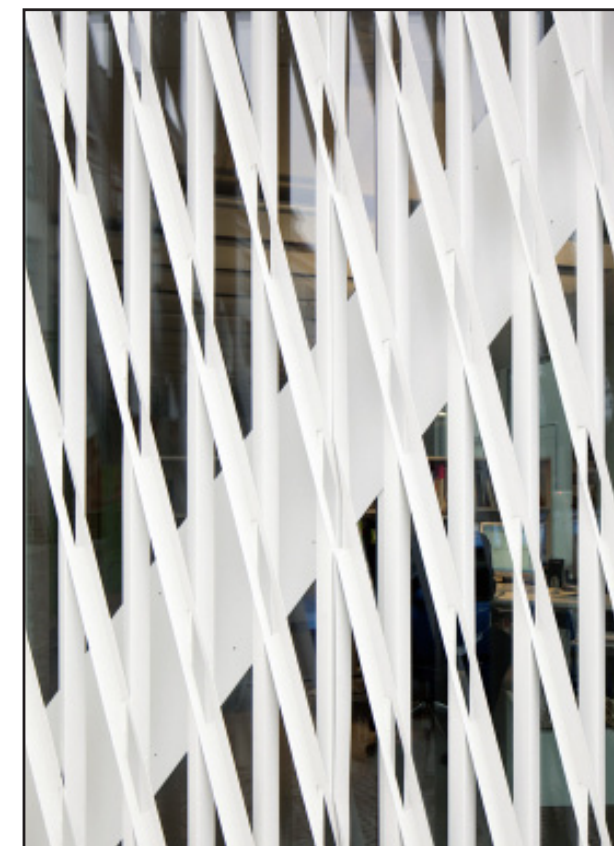
TRAGWERKSPANUNG:
ahw-Ingenieure GmbH,
Halle

BAUPHYSIK:
Kurz und Fischer,
Halle

BRANDSCHUTZ:
Ingenieurbüro Prof. Beilicke,
Halle

FERTIGSTELLUNG:
Januar 2013

STANDORT:
Franckeplatz,
Halle an der Saale



Vertikalschnitt Nordfassade

Die Gitterfassade setzt sich aus einzelnen öffentbaren Tafeln zusammen. Das Geflecht bilden senkrechte und diagonale Edelstahlprofile; in ihrem Schnittpunkt ist jeweils eine Rautenform ausgespart.

- 1 Befestigung Fassadenrost an Edelstahlwinkel
- 2 Fassadenrost, Edelstahl, öffentbar
- 3 T-Stahlprofil 120/200/5, befestigt an Rohdecke
- 4 Dreifachverglasung
- 5 Stahlbetonfachwerk, 40 x 35 cm
- 6 Stahlbetondecke 35 cm + Estrich/Teppich
- 7 Drehlager, Edelstahl

M 1:20

